

DAS CREDO

EINE LANDKARTE

DES GLAUBENS

*Lebendiges Lernen und
spirituelle Begleitung*

iskopress

Copyright © iskopress, Salzhausen
 Umschlaggestaltung und Zeichnungen auf den
 Seiten 139/140: Mathias Hütter, Schwäbisch Gmünd
 Druck: Runge, Cloppenburg
 1. Auflage 2003
 ISBN 3-89403-118-2

**Bibliographische Information der
 Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
 der Deutschen Nationalbibliographie;
 detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
 über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Zwei Vorworte	8
Einleitung	10
Was wir vorfinden	10
Was wir möchten	11
Wie wir arbeiten	12
Das Credo – eine Landkarte des Glaubens	13
Kapitel 1: Das Apostolikum als Einheit	15
1.1 Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn...»	16
1.2 Vier kleine Andachten zum Credo	17
1.3 Fremdes und Vertrautes im Credo	20
1.4 Das Credo-Puzzle	23
1.5 Die Mitte des Credos	26
1.6 Mein Glaube hat eine Geschichte	27
1.7 Göttliches Licht	29
Kapitel 2: Zur Trinität	33
2.1 Die Drei als Zeichen des Lebens	34
2.2 Das Gebet der Fischer	35
2.3 Dreiecke des Glaubens	37
2.4 Erlebte Nähe	41
Kapitel 3: Der Vater	43
3.1 Gott in unserem Herzen – wir in Gottes Herz	44
3.2 Gott ist Vater und Mutter für mich	45
3.3 Das Meditationsrad von Bruder Klaus	47
3.4 Ich rufe dich bei deinem Namen	52
3.5 Das Angesicht Gottes	56
Kapitel 4: Der Allmächtige	61
4.1 Alles ist mit allem verbunden	62
4.2 Ohnmacht und Verluste	65
4.3 Macht und Ohnmacht in meinem Leben	70
4.4 Bitten, als hätte ich schon... ..	73
4.5 Ein Bild der Sicherheit	75
4.6 Der Priester und der General	77

Kapitel 5: Der Schöpfer	79
5.1 Gott ist in die Welt verliebt	80
5.2 Das Geschenk des Lebens	84
5.3 Wir sind aus Ton gemacht	86
5.4 Positive Erinnerungen	89
5.5 Im Himmel sein	92
Kapitel 6: Jesus Christus	95
6.1 Wer ist Jesus Christus?	96
6.2 Ich glaube an Jesus Christus	98
6.3 Nachfolge: die Geschichte des Janusz Korczak	102
6.4 Eine symbolische Phantasie	106
6.5 Das Angesicht der Versöhnung	108
6.6 Was ist mir wichtig in meinem Leben?	111
Kapitel 7: Das göttliche Kind	115
7.1 Wo der Himmel die Erde berührt	116
7.2 Eva und Maria	118
7.3 Wenn du mich anblickst, werd' ich schön	121
7.4 Die Versuchung der Maria	127
Kapitel 8: Das Drama	133
8.1 Das Kreuz als Zeichen des vollkommenen Menschen	134
8.2 Das Kreuz des Lebens	137
8.3 Grabinschrift	141
8.4 Kokon und Schmetterling	142
8.5 Christ ist erstanden	144
8.6 Der Himmel ist weit	147
8.7 Das Geheimnis des Himmels	150
8.8 Hinabgestiegen in das Reich des Todes: das Labyrinth	153
Kapitel 9: Richten und Aufrichten	159
9.1 Meine schmerzlichste Verletzung	160
9.2 Wofür ist mir mein Leben geschenkt?	163
9.3 Das Weltgericht oder das große Geschenk	166
9.4 ...und Jesus heilt (Johannes 5, 1–9)	171
9.5 Richten und Aufrichten: Körperübungen	174

Kapitel 10: Geist und Geistin	179
10.1 Komm herab, o Heil'ge Geistin	180
10.2 Variationen über den Heiligen Geist	183
10.3 Die Wiederentdeckung der Seele	186
10.4 Lied der Heilung	189
10.5 Engel, manchmal bemerken wir sie	192
10.6 Geist ist im Zwischen (Körperübung)	194
10.7 Was soll der Stein in meiner Hand?	196
Kapitel 11: Die Kirche	199
11.1 Ein Heiliger sieht mit anderen Augen	200
11.2 Die Glocken der versunkenen Kirche	203
11.3 Eine tragfähige Gemeinschaft	206
11.4 Die Gemeinschaft in der Familie	208
11.5 Großmütig sein	210
11.6 Die Gemeinschaft der Unvollkommenen	213
Kapitel 12: Die Heilung	215
12.1 Der Wasserträger	216
12.2 Gehe und sündige hinfort nicht mehr (Joh. 8, 1ff.)	218
12.3 Der Kieselstein in der Tasche	227
12.4 Knoten in der Schnur	231
12.5 Lerne deine Eltern lieben	234
12.6 Leben und Tod	236
Kapitel 13: Das Amen	241
13.1 Der Konvent der grauen Mönche	242
13.2 Abschiedsritual	244
13.3 Abschiedsgeschenk	246
13.4 Die Rose	248
13.5 Drei Atemzüge zum Abschied	250
Verwendete und weiterführende Literatur	252

Vorwort

Über lange Jahre und Jahrzehnte hat mich das apostolische Glaubensbekenntnis – mit unterschiedlicher Dringlichkeit – beschäftigt. Meist war es mir zu groß, zu vollmundig, zu weit weg von dem, was mir am Herzen lag. Wenn wir es im Gottesdienst sprachen, wünschte ich, dass meine eigene Geschichte, meine eigenen Erfahrungen im Credo wenigstens berührt würden. In Seminaren habe ich mehr und mehr daran gearbeitet, das Credo nicht zuerst gedanklich, sondern vor allem kontemplativ, kreativ und symboldidaktisch zu erschließen.

Die theologischen und intellektuellen Bedenken, die ich allseits hörte, konnte ich gut verstehen. Sie brachten mich aber nicht davon ab, mich der Würde und der umfassenden Vielfalt dieses alten Bekenntnisses zu nähern. Dies gelang mir jedoch nur in kleinen Schritten.

Nach meiner Entpflichtung als Schulreferent fand ich die Zeit und die Gelassenheit, das Gesammelte zusammenzutragen, neu zu ordnen und zugleich tiefer zu graben. Was ich in vielen Gruppen mit Konfirmanden, Pfarrern, Lehrern und Mitarbeitenden versucht hatte, konnte sich jetzt zu einem Ganzen runden. Zugleich wuchs mein «Mut zur Lücke».

Geholfen hat mir dabei vor allem die Schulung in Kontemplation durch Franz Xaver Jans. Er hat mich gelehrt, weniger zu bewerten und mehr wertzuschätzen.

Mir war klar, ein einigermaßen umfassendes Arbeitsbuch zum Credo nicht allein schreiben zu können. Hier war mir Klaus Vopel mit seinem aktiven Zuhören, seiner anregenden Phantasie und seinen sorgfältigen Fragen der notwendige Partner. Ohne ihn wäre dieses Buch nicht geworden.

Und ich brauchte kontinuierliche Begleitung und konstruktive Kritik. Beides fand ich bei meiner Frau Ursula, die mir mit großer Langmut zuhörte. Unsere zahllosen Gespräche haben mich immer wieder angeregt und entscheidend weitergebracht.

Jetzt liegt das Buch in den Händen seiner Leserinnen und Leser. Ich wünsche mir, Sie werden von unseren Angeboten angeregt, sich beflügeln zu lassen, Neues zu wagen und die Kraft Ihrer Wurzeln zu spüren.

Bernhard Otto Wilde
Bonn, im November 2003

...und noch ein Vorwort

«Das Credo» ist mein zweites Buchprojekt mit Bernhard O. Wilde. Vor 25 Jahren hatten wir uns schon einmal zusammengetan, um für das Vaterunser einen Kurs nach den Grundsätzen des lebendigen Lernens zu entwickeln. Damals hatte ich gerade die Themenzentrierte Interaktion kennengelernt und war begeistert von den Ideen zur «Confluent Education», die affektive und kognitive Elemente miteinander verbindet. Und so versuchten Bernhard und ich damals, kirchliches Lernen und humanistische Pädagogik zusammenzubringen. Unsere Kooperation war äußerst anregend. Bernhard übernahm die Rolle des theologischen Spezialisten, während ich selbst die des humanistischen Pädagogen vertrat. Im Rückblick kann ich sagen, dass unsere Anstrengungen von damals ein positives Echo gefunden haben. In vielen Kursen, in der Konfirmandenarbeit und im Religionsunterricht wurden unsere Übungen ausprobiert. Sie ermöglichten lebendiges Lernen und, wie man heute sagen würde, eine aktive Spiritualität. Bis heute hat unser Buch «49 Wege ins Vaterunser» fünf Auflagen erlebt, und es gehört auch weiterhin zum Programm von iskopress.

Im letzten Jahr erinnerte ich mich daran, dass Bernhard seit einiger Zeit noch ein weiteres Projekt im Auge hatte, nämlich einen Kurs zum Credo. Nun hatte ich das Gefühl, dass die Zeit dafür reif wäre. Uns war schnell klar, dass dieses Vorhaben schwierig sein und unsere theologische und didaktische Phantasie in besonderem Maße herausfordern würde. Diese Einschätzung hat sich bestätigt. In mehreren Arbeitstreffen und in ungezählten Telefonaten und E-Mails zwischen Bonn und Salzhausen ging es darum, für das apostolische Glaubensbekenntnis eine gemeinsame Linie zu finden. Unser Verständnis von Spiritualität hatte sich verändert, und wir hatten viele neue Methoden kennen gelernt, die spirituelles Lernen begünstigen. Auch diesmal konnten wir erfreut feststellen, dass unsere Zusammenarbeit fruchtbar war. Das alte Credo erwies sich als Quelle unerschöpflicher Inspiration, so dass wir Schwierigkeiten bekamen, unsere Phantasie zu zügeln und das Material zu begrenzen. Und von mir kann ich sagen, dass mir im Verlauf unserer Arbeit das Credo immer mehr ans Herz gewachsen ist. Es ist heute für mich ein einzigartiges Gebet, das uns alles gibt, was wir uns auch von guter Therapie wünschen: innere Ruhe, Klarheit, Hoffnung und Liebe. Ich wünsche allen, die mit diesem Buch arbeiten, ähnliche Erfahrungen.

Klaus W. Vopel
Salzhausen, im November 2003

Einleitung

Was wir vorfinden

«Mit der ganzen Christenheit auf Erden wollen wir gemeinsam unseren christlichen Glauben bekennen...» So oder so ähnlich wird die Gemeinde im Gottesdienst eingeladen, das apostolische Glaubensbekenntnis zu sprechen. Seine Worte gehören nach dem Vaterunser und den Zehn Geboten zu den bekanntesten Texten der abendländischen Kirchen.

Eine alte Legende erzählt, das Apostolikum sei von den zwölf Aposteln verfasst und habe daher seinen Namen. Jeder der Zwölf habe den für ihn zentralen Satz seines Glaubens beigesteuert.

Historisch gesehen ist diese Legende unhaltbar. Wir wissen heute, dass das Apostolikum im Laufe von etwa 400 Jahren aus verschiedenen Bekenntnissen zusammengewachsen ist – nicht ohne theologische und politische Auseinandersetzungen. Es ist über Jahrhunderte zu *dem* Taufbekenntnis geworden.

Martin Luther sah im Apostolikum die «Summa der Heiligen Schrift». Er nahm es auf in seinen Kleinen Katechismus zur Unterweisung der Jugend und erklärte es kongenial, großherzig und elementar, existentiell: Ich glaube, dass Gott mich geschaffen hat und noch erhält, dazu... .

Das Credo wurde zum festen Bestandteil des Sonntagsgottesdienstes zunächst in den liturgischen Reformen des 19. Jahrhunderts. Während der NS-Zeit wurde es nicht mehr nur stellvertretend vom Pfarrer, sondern von der ganzen Gemeinde gesprochen. Die Dreieinigkeit, in der Schöpfung, in der Versöhnung und in der Heiligung bekannt, wurde gegen die Irrlehre der Deutschen Christen gesetzt. Das Apostolikum gewann damit ein neues Gewicht, auch wenn es umstritten blieb und weiterhin grundlegend hinterfragt wurde.

Der Wortlaut dieses Glaubensbekenntnisses verbindet mich mit den Christen und Christinnen aus der weltweiten Ökumene in einer langen Geschichte. Es verbindet mich auch dann, wenn ich längst nicht alle seine Worte reflektiere oder verstehe.

Zu unterschiedlichen Zeiten gewannen die einzelnen Sätze ganz unterschiedliches Gewicht. Für viele von uns ist der Satz – um ein Beispiel zu nennen – «Hinabgestiegen in das Reich des Todes» (genauer: «Niedergefahren zur Hölle») schwer zu verstehen; er scheint ein antiquiertes Weltbild zu transportieren. Der gleiche Satz kann für Christen in Afrika oder Asien, die sich in der Reihe ihrer Ahnen sehen, elementar wichtig sein. Sie fragen sich: was wird aus meinen Eltern und Voreltern, wenn ich jetzt Christ werde? Für sie ist es ein lebenswichtiger Zusammenhang, dass Christus zu den Toten, zu ihren Toten hinab-

steigt und sich ihrer annimmt. Und wir werden gefragt: Wie geht ihr mit euren Ahnen um? Welche Bedeutung haben sie für euer spirituelles Leben? Sind wir ganz auf uns gestellt in unserer Individualität? Oder stehen wir nicht auch auf den Schultern unserer Voreltern?

Was wir möchten

Heute ist das Credo eine der Grundlagen im Konfirmandenunterricht, gleichgültig wie der Unterricht gestaltet wird. Gewiss gibt es verständlichere Bekenntnisse oder Bekenntnisse, die uns persönlich näher sind. Aber das Apostolikum ist bis zum heutigen Tag – auch wenn viele sich das anders wünschen – nicht zu ersetzen. Es ist dauerhaft nicht zu ersetzen durch zeitgemäßere oder persönliche Bekenntnisse. Diese haben ihren eigenen Platz und ihr eigenes Recht.

Immer wieder wurde dem Apostolikum vorgehalten, es verlange, man müsse bestimmte Elemente wie die Jungfrauengeburt oder die Schöpfung für wahr halten, Dinge, die doch der menschlichen Vernunft widersprechen. Inzwischen wird wieder mehr und mehr deutlich, dass es im Apostolikum nicht um rational einsichtige Sätze geht, die man für «wahr» halten muss. Es werden tiefere Schichten in uns angesprochen als der Intellekt. Liebe und Eros, Tod und Vergänglichkeit, Atem und Geist lassen sich nur begrenzt rational erfassen, sie kommen am stärksten in der Sprache der Symbole zur Geltung. Symbole sehen wir als Wegbegleiter. Sie stiften innere Erfahrungen und innere Gewissheit. Symbole erklären zu wollen hieße, sich schnell in ihrer Unendlichkeit verlieren. Es erinnert an einen Chirurgen, der den Körper zerschneidet, um die Seele freizulegen. Wie wir's auch drehen und wenden: Symbole geben ihr Geheimnis niemals wirklich preis.

Deswegen wollen wir das Credo auch nicht nur intellektuell erklären. Wir wollen vielmehr, dass es erlebt, erahnt, gespürt, ertastet und dann auch nachgesprochen wird. Wir möchten, dass das Credo «von innen her» gelesen und verstanden wird: zuerst mit dem Empfinden und dann auch mit dem Verstand. Wir möchten, dass in den Gemeinden «spirituelle Teilhaber» am Credo heranwachsen. Wir möchten dazu anregen, dass sich Menschen in einzelnen Sätzen des Apostolikums wiederfinden. Wir möchten, dass sie dieses alte Bekenntnis als Orientierung für ihr eigenes Leben und als Hoffnung für ihr eigenes Sterben begreifen.

Je tiefer wir in die Arbeit am Credo einstiegen und je mehr wir abzutragen begannen, was sich im Lauf der Jahrhunderte darüber gelegt hatte, desto deutlicher wurde uns, welche Schätze der Weisheit dabei zum Vorschein kommen,

desto deutlicher wurde uns, in welche Traditionen wir eingebunden sind. Zugleich sahen wir ein, dass wir der Überfülle des Angebotenen nur begrenzt gerecht werden können. Wir müssen Lücken lassen und können oft nur Akzente setzen.

Wie wir arbeiten

Ausgehend vom Konfirmandenunterricht werden wesentliche Ziele christlichen Glaubens und christlicher Lebenshaltung so angesprochen, dass Jugendliche Orientierung finden für eigene Wege und zugleich weiter und tiefer suchen können. Dabei sind verbale und nonverbale Arbeitsformen so vertreten, dass sowohl Jugendliche in verschiedenen Entwicklungs- und Bildungsstufen als auch Erwachsene angesprochen werden. Dabei wird die emotionale Intelligenz gefordert und gefördert. Manche der Übungen können leicht so vereinfacht werden, dass sie auch in der Schule etwa ab der Orientierungsstufe lebendiges Lernen ermöglichen.

Viele der Übungen sind auf Vertiefung angelegt. Sie erfordern Zeit und Ruhe. Wer in der Gemeinde mit Gruppen von Erwachsenen inhaltlich arbeiten möchte, wird reichlich Angebote finden, die auch über den Rahmen des Credo hinausgehen.

Die Arbeitsanweisungen sind zumeist relativ ausführlich. Jeder und jede, die damit arbeiten, wird seinen/ihren eigenen Stil im Umgang mit dem Material entwickeln und manchmal vielleicht nur einen Abschnitt aus einer umfassenden Übung auswählen. Großen Wert legen wir auf das Geschehen, auch auf das spirituelle Geschehen in der Gruppe. Häufig bieten wir den Weg an: Einzelarbeit – Kleingruppe – Gesamtgruppe. Es geht um einen Prozess, der sich entwickelt. Bei jedem Schritt muss sich jeder und jede geschützt wissen. Wo gemeinsame Rituale erprobt werden, werden sich die Verantwortlichen der Zustimmung der Gruppe vergewissern. Bei anspruchsvolleren Übungen wird es hilfreich sein, darauf hinzuweisen, dass jeder für sich selbst verantwortlich ist und sich freiwillig auf eine Übung einlässt. Je mehr wir einen sicheren Rahmen und zugleich Freiwilligkeit anbieten, desto weniger Widerstand, desto mehr Zustimmung finden wir. Vielleicht braucht der eine oder die andere noch etwas Zeit, um sich öffnen zu können. Wo diese Zeit gewährt wird, kann eine lebendige Gemeinschaft entstehen. Wer (noch) nichts sagen möchte, hat das Recht zu schweigen.

Einige der Übungen sind stärker auf Darstellung ausgelegt. Sie eignen sich, um von der Arbeit mit dem Credo zu erzählen: im Gottesdienst, bei Elternabenden, im Gemeindebrief.

In welcher geschlechtsspezifischen Form ist heute ein solches Arbeitsbuch zu schreiben? Wir hatten begonnen, die Übungen zunächst in zwei Formen, also männlich und weiblich, abzufassen: «Jede/jeder wählt sich eine Partnerin/einen Partner, mit der sie/er... Davon wurde uns schwindelig... Und wir vermuten, dass es der Leserin/dem Leser ähnlich ergangen wäre. Nur die weibliche Form zu wählen, kam uns beiden Männern gekünstelt und fremd vor. So haben wir uns entschlossen – bis auf wenige Ausnahmen – in der männlichen Form zu schreiben. Wir hoffen, dafür vor allem bei den Leserinnen, aber auch bei den Lesern Verständnis zu finden.

Das Credo – eine Landkarte des Glaubens

Wir vergleichen das Credo mit einer Landkarte des Glaubens. Die Landkarte ist nicht die Landschaft, nur ein Hinweis darauf. Das Credo ist noch nicht die Wirklichkeit, nur ein Hinweis.

Eine Landkarte muss ich lesen können, um mich zu orientieren, um mich zu recht zu finden. Als Erstes achte ich auf den Maßstab. Eine Reisekarte ist in einem anderen Maßstab gezeichnet als eine Wanderkarte. Symbole zeigen mir an, was in der Wirklichkeit zu finden ist: breite Straßen, schmale Wege, Flussläufe.

Bin ich zu Fuß oder mit dem Rad unterwegs, will ich sehen, wo mich Steigungen erwarten, Anstrengungen. Symbole zeigen mir, wie weit es von hier nach da ist, wo ein Aussichtsturm oder ein Wirtshaus steht, in dem ich Leib und Seele erfrischen kann. In einer Zeichensprache wird mir gezeigt, wo eine Siedlung ist, wo Wald, wo Weinberge. Ich kann meinen Weg danach einrichten. Und: die Karte zeigt mir, dass alles mit allem verbunden ist. Ich kann nicht einfach ein Stück herausnehmen.

Mit der Landkarte des Glaubens, dem Credo, ist es nicht anders. Symbole und Zeichen zeigen mir, was ich in der Wirklichkeit finden kann. Aber ich muss mich selbst auf den Weg machen, muss mich selbst mühen, selbst ausruhen. Ich muss diese Credo-Landkarte lesen können, mit meinen Augen, mit meinen Ohren, mit meinen Füßen, mit meinem Verstand, mit meiner Seele. Ich werde Symbole finden, die mir jetzt vielleicht noch fremd sind. Andere sind mir schon vertraut oder locken mich zum Entdecken. Jeder und jede kann darin Anregungen für sich selbst finden.

Eine ganz wesentliche Gemeinsamkeit zwischen einer gewöhnlichen Landkarte und einer «Landkarte des Glaubens» möchten wir noch hervorheben: Die üblichen Karten sind stets «genordet», d. h. oben ist immer Norden. Weit außer-

halb meiner Karte gibt es einen Angelpunkt: den Nordpol. Er ist immer vorausgesetzt, ohne dass es noch einmal gesagt werden muss. Und die alten Karten waren «geostet». Sie waren dorthin ausgerichtet, wo die Sonne aufgeht, wo das Licht herkommt.

Wenn ich die Landkarte des Glaubens «von innen her» lese und die einzelnen Symbole entschlüssele, kann ich wissen, dass auch diese Karte einen Fix- und Angelpunkt hat, der außerhalb liegt. Dieser Fixpunkt liegt wohl da, wo das Licht beginnt, wo etwas in mir aufleuchtet.

Wir möchten die alten Zeichen und Symbole verständlich und erlebbar werden lassen. Manche Wege eignen sich für Konfirmanden oder auch für Kinder. Manche Pfade sind weitaus anspruchsvoller. Um sie begehen zu können, benötigen wir einen erfahrenen Gruppenleiter, eine erfahrene Führerin. Vor allem muss die Gruppe die Voraussetzungen mitbringen, tiefer zu den Quellen des Glaubens hinabsteigen zu wollen und zu können. Ich werde mich als Gruppenleiter vergewissern, ob die Gruppe mitgehen kann und ob sie dem vorgeschlagenen Weg auch zustimmt.

Kapitel 1

DAS APOSTOLIKUM ALS EINHEIT



*Glaube kann die Form annehmen,
einen tragfähig zu machen für die Zweifel.
(John Henry Newman)*

1.1 «Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn...»

In seiner «Anleitung zum Unglücklichsein» beschreibt Paul Watzlawick, wie ein Mensch von dem geleitet wird, was er glaubt. Er beschreibt es anschaulich und paradox:

Ein Mann will ein Bild aufhängen. Den Nagel hat er, nicht aber den Hammer. Der Nachbar hat einen. Also beschließt unser Mann, hinüberzugehen und ihn auszuborgen. Doch da kommt ihm ein Zweifel: Was, wenn der Nachbar mir den Hammer nicht leihen will? Gestern schon grüßte er mich nur so flüchtig. Vielleicht war er in Eile. Aber vielleicht war die Eile nur vorgeschützt, und er hat etwas gegen mich. Und was? Ich habe ihm nichts angetan; er bildet sich da etwas ein. Wenn jemand von mir ein Werkzeug borgen wollte, ich gäbe es ihm sofort. Und warum er nicht? Wie kann man einem Mitmenschen einen so einfachen Gefallen abschlagen? Leute wie dieser Kerl vergiften einem das Leben. Und dann bildet er sich noch ein, ich sei auf ihn angewiesen. Bloß weil er einen Hammer hat. Jetzt reicht's wirklich! – Und so stürmt er hinüber, läutet, der Nachbar öffnet, doch bevor er «Guten Tag» sagen kann, schreit ihn unser Mann an: «Behalten Sie Ihren Hammer, Sie Rüpel!»

Wahrscheinlich kann jeder und jede etwas von sich selbst in dieser kleinen Geschichte wiederfinden. Es beginnt klein und unscheinbar: «Doch da kommt ihm ein Zweifel...» Aus diesem Zweifel, der «Rückseite» des Glaubens, entfaltet er sein weiteres Verhalten, Schritt für Schritt. «Behalten Sie Ihren Hammer, Sie Rüpel!» schreit er am Ende. Der Mann in der Geschichte sieht die Wirklichkeit so, wie er sie sehen will. Er nährt seinen zunächst harmlosen Zweifel, bis dieser sich richtig ausgewachsen hat. Wir können über diesen Mann und darüber, wie er sich die Wirklichkeit zurechtlegt, schmunzeln. An diesem paradoxen Beispiel können wir aber auch sehen, welche Kraft der Glaube – in unserem Fall der fehlgeleitete Glaube – entwickeln kann.

Glauben ist ja nicht nur – wie viele meinen – auf den Bereich der Kirche oder der Religion begrenzt. Die Art, wie jemand glaubt, bestimmt sein Handeln. Was jemand für richtig und wichtig hält, leitet ihn auch.

An etwas glauben ist unendlich viel mehr als «etwas nicht so ganz genau wissen». Was ich glaube, leitet meine Wahrnehmung, richtet mein Denken aus,

bestimmt mein Handeln. Von Jesus wird uns der paradoxe Satz überliefert: «Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn... wird euch nichts unmöglich sein.» (Mt. 17, 20)

Am Anfang kann ein klitzekleiner, senfkorngroßer Glaube stehen. Dieser Glaube kann stark werden und wachsen. Er wird genährt oder er verkümmert, je nachdem, ob ich Vertrauen oder Misstrauen empfinde.

Der katholische Theologe Karl Rahner sagt: «Dogmen sind wie Laternen, sie geben mir Orientierung, in welche Richtung ich mich bewege – nur Betrunkene halten sich an Laternen fest.» Wenn dies stimmt, so beginnt unser Credo mit zwei großen Laternen, die den Raum für meine Schritte weit ausleuchten:

- Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Ich bin Teil der Schöpfung und verdanke mich nicht mir selbst.
- Ich glaube an Gott, den Allmächtigen... Alle menschliche Macht, der ich unterworfen bin, ist begrenzt.

Diese beiden «Lichter» zeigen mir die Schritte für meinen Weg, zeigen die Richtung, in die ich wachsen kann.

- Ich gehe mit der Schöpfung – auch mit mir selbst – achtsam um. Ich nehme die Schöpfung mit Respekt und Liebe wahr.
- «Ich glaube», so betet Dietrich Bonhoeffer, «dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus... In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.»

«Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn...», sagt Jesus. Und dieser Glaube kann wachsen.

1.2 Vier kleine Andachten zum Credo

Ziele

Wenn Sie einen mehrtägigen Kurs zum Credo halten, können Sie die Tage mit kurzen Morgenandachten beginnen und jedes Mal den Kernsatz eines Artikels in den Mittelpunkt stellen. In Anlehnung an die Erklärungen Martin Luthers bieten sich als Kernsätze an:

- Ich bin geschaffen,
- ich bin erlöst,
- ich bin geheiligt.

Jede dieser drei zentralen Aussagen kann dann acht bis zehn Minuten «angedacht» werden. Sie können die drei Sätze auf Papierbahnen schreiben und sie an den Wänden des Gruppenraums aufhängen. Dann können Sie zu folgenden Aktivitäten anregen:

Am ersten Tag

Der Satz «Ich bin geschaffen» wird im Mittelpunkt stehen und mit persönlichen Assoziationen verbunden. Die Teilnehmer bilden Paare und setzen sich einander gegenüber hin. Jetzt führen sie einen ritualisierten Dialog. Einer beginnt und sagt die drei Worte aus dem Credo: «Ich bin geschaffen.» Die Worte werden langsam gesprochen, so dass der Sprecher bemerken kann, welche Assoziationen sich bei ihm einstellen. Diese Assoziationen werden laut ausgesprochen: «Ich bin geschaffen... und jetzt bin ich... ich bin hier und ich lebe... ich lebe gern...» Wenn der Sprecher den Eindruck hat, dass er fürs Erste genug gesagt hat, dann gibt er dem Partner ein Signal, dass dieser übernehmen soll. Er kann ihm z. B. zunicken oder ihn berühren. Dann beginnt der Partner wiederum mit den drei Worten aus dem Credo, spricht sie langsam und lässt sich ebenfalls überraschen, welche Assoziationen sich bei ihm einstellen. Wenn er fertig gesprochen hat, gibt er seinerseits ein Signal. So wechseln sich beide Sprecher in diesem ruhigen Dialog ab. Dabei können auch Pausen entstehen. Bei diesem Dialog geht es weniger um eine intellektuelle Aneignung dieses Glaubenssatzes, als vielmehr um eine emotionale Verbindung mit der eigenen Lebenserfahrung.

Am zweiten Tag

Die Teilnehmer kommen in Fünfergruppen zusammen. Sie schreiben die drei Kernsätze auf und wandeln dann die Passivsätze in Aktivsätze um:

- Ich bin geschaffen – ich schaffe,
- ich bin erlöst – ich erlöse,
- ich bin geheiligt – ich heilige.

Anschließend tauschen sie sich darüber aus, wie sich die drei Sätze jetzt anfühlen und welche Gedanken ihnen dazu durch den Kopf gehen. Einige Leitfragen können das Gespräch anregen:

- Wann habe ich das Gefühl, dass ich etwas «schaffe»?
- Wann habe ich zuletzt jemanden aus einer misslichen Lage «erlöst»?
- Was ist mir in meinem Leben heilig?
- Was tue ich für Dinge, die mir heilig sind?

Am dritten Tag

Ins Zentrum der dritten Andacht stellen wir den Glaubenssatz: «Ich bin erlöst.» Die Gruppenmitglieder kommen in Trios zusammen und erzählen sich abwechselnd «Erlösungsgeschichten». Sie berichten von Situationen und Ereignissen aus ihrem Leben, wo sie sich durch Glück, durch Gottes Hilfe, durch einen anderen Menschen aus einer misslichen, bedrohlichen, gefährlichen oder schrecklichen Lage erlöst fühlen konnten.

Folgende Leitfragen können diese Aktivität bereichern:

- Worauf führte ich meine Erlösung (Rettung, Heilung, Befreiung) zurück?
- Habe ich in diesen Situationen Dankbarkeit empfunden?
- Hat das Erlebnis meine Bereitschaft gesteigert, anderen Menschen ebenfalls beizustehen?
- Gibt es zur Zeit etwas in meinem Leben, von dem ich erlöst werden möchte?

Am vierten Tag

Der schwierige Satz «Ich bin geheiligt» soll am vierten Tag im Mittelpunkt stehen. Für viele Menschen ist das eher eine intellektuelle Aussage, kaum mit ihrem Seelenleben verbunden. Wir schlagen der Gruppe jetzt eine symbolische Arbeitsweise mit Bewegung vor, bei der ein Aspekt des Geheiligt-Werdens erlebt werden kann.

Dazu kommen die Gruppenmitglieder in Trios zusammen. Die Trios verteilen sich gleichmäßig im Raum. Immer ein Mitglied des Trios soll «geheiligt» werden. Dazu stellt sich der Betreffende bequem hin und schließt die Augen. Er atmet dreimal tief aus, um ganz aufmerksam, wach und sensibel zu sein für das, was seine beiden Partner vorhaben. Ohne zu sprechen, werden die beiden eine kleine Zeremonie schaffen. Sie reiben ihre Hände ein paar Mal kräftig aneinander und beginnen dann, die blinde Person von Kopf bis Fuß mit Liebe anzumalen. Sie führen dazu beide Hände im Abstand von ca. zwei Zentimetern über alle Stellen, die sie mit Liebe anmalen wollen. Dabei sollte nicht gesprochen werden.

Die beiden Malenden können sich vorstellen, dass sie der zu «heiligenden» Person wirklich etwas Gutes tun wollen. Sie können sich dabei auch vorstellen, dass sie einen ganz spezifischen Wunsch für sie beim Malen zum Ausdruck bringen, also z. B.: Ich wünsche dir Frieden; ich wünsche dir Gesundheit; ich wünsche dir Zuversicht... Für jedes Anmalen stehen drei Minuten zur Verfügung. Zum Abschluss treten die beiden «Maler» vor den «Blinden», schauen ihm ins Gesicht, und jeder von ihnen legt eine Hand auf eine seiner Schultern. Jetzt erst öffnet der «Blinde» die Augen und schaut seine beiden Wohltäter an.